

Wenn jemand einen Satz etwa so beginnt: „Wir sind die erste Stadt im Lande...“, dann ist in dem eine solche Rede begleitet von Lächeln gewiss der Hinweis auf die geographische Lage des Heidenstädtchens Hatzfeld enthalten, die erste, wirklich die erste Stadt zu sein, der man auf dem Wege in unser Land begegnet. Vorausgesetzt, dass man aus einer bestimmten Richtung kommt. Doch klingt da noch etwas mit – und nicht nur bei den „Alten“, denen Ortsgebundenheit (warum nicht auch Verbundenheit?) so gerne mit Schwerfälligkeit und Konservatismus in einem Zuge nachgeredet, ja sogar mit Selbstverständlichkeit zugemutet wird. Nein, die Leute hängen an dieser Stadt, auch die jungen, wie man an vielen Dörfern nicht mehr hängt; und, man muss es zugeben, dass auch das ein normales Ergebnis unserer sozialen

Die Hatzfelder Industrie, auf der Tradition starkentwickelter Handwerksbetriebe fussend, verdient heute mit vollem Recht die Bezeichnung „Fabrik“, und das in der Mehrzahl, wobei zu bemerken ist, dass die Attribute „modern“ und „exportfähig“ in dieser Verbindung durchaus berechtigt sind. Doch darüber vielleicht ein anderes Mal; wie auch über die Schulen, deren typische Banater Vielsprachigkeit mit zu den Verwirklichungen der grosszügigen Nationalitätenpolitik unseres Staates gehört.

Ständige Schau der Industrieproduktion

Unerwähnt jedoch kann die Wirtschaftsstellung der Hatzfelder Betriebe nicht bleiben, die am 13. April eröffnet und als ständige Schau der Industrieproduktion

darstellt, und oft sogar als ein herab-schätzendes gebraucht wird, dann hat Stefan Jäger es zweifelsfrei zu neuem Wert erhoben. Er, der hiergeblieben, mit allem, was den Menschen ausmacht, der aus jener „grossen Welt“ hierhergekommen ist, hat das Gefasste von innen heraus gesucht und gefunden und er hat dies auch zu vermitteln verstanden.

5000 Besucher hat man in knapp anderthalb Jahren gezählt; aus Ungarn, Österreich, der DDR und der BRD, aus Jugoslawien, Belgien, England und Schweden, aus Kanada und den USA findet man Eintragungen im Gästebuch, neben den vielen aus allen Teilen unseres Landes. In den verschiedensten Sprachen, von den verschiedensten Menschen geschrieben, steht fast immer dasselbe: „Für uns, die wir dieses Land kennenlernen wollten, war die Besichtigung der

Und noch einmal wird etwas schmerzlich vermisst: Ein Jäger-Album. Der Kriterium-Verlag hat es nun zwar fest verprochen, die 50 Seiten starke Jäger-Biographie aus der Feder der Tamesvarer Museologin Annemarie Podlipny-Hahn liegt bereits vor, die Bildauswahl für 16 farbige und ebenso viele Tafeln in Schwarz-Weiss-Ausführung ist getroffen, die Reproduktionen gemacht. Noch das leidige Thema der Auflagehöhe steht zur Sprache. Von 1000 (!) Exemplaren war die Rede... Und Kulturverleger Hans Weidner verschlug es die Sprache! – Vor uns wurde dann die Bestellung für 4000 (viertausend!) Exemplare des Albums ausgeliefert, unterschrieben, gesiegelt und an den Kriterium-Verlag abgeschickt; mit Kontonummer und Zahlungsverpflichtung seitens der Hatzfelder Konsumgenossenschaft versehen, gleichsam als Beweis, wie spät dieses Buch bereits herauskommt, und wie undokumentiert doch manchmal Auflageziffern bestimmt werden.

Vielfalt der Laienkunst

Hier sind auch die „Schwabenkinder“ zu Hause, diese Musikformation, die mit bisher 80 Auftritten 60 Städte und Dörfer des Banats, Siebenbürgens und der Sothamer Gegenden besucht und unterhalten haben. Hier auch das ungarische Tanz- und Musikensemble, das Hatzfeld bei der Landesendphase des X. Laienkunstwettbewerbs vertreten wird. Und ein Leichtmusikorchester – das sind 14 Musiker, 9 Vokalsolisten und 4 (moderne!) Tanzpaare – das zusammen mit dem ungarischen Ensemble bereits eine Gastspielreise durch Jugoslawien. Ein Madrigalchor, ein rumänisch-deutsch-ungarisches Folkloreensemble, aus Schülern des Lyzeums gebildet, vervollständigen die wertvolle Vielfalt städtischer Kulturtätigkeit, der vorläufig noch eine intensivere Beschäftigung mit dem Sprechtheater fehlt.

Die Volksumiversität hat 760 Teilnehmer an sechs Kursen; zwei allgemeinbildende und drei auf Sprachstudium ausgerichtete (Deutsch, Englisch, Französisch), sowie, als „letzter Schrei“ sozusagen, die „Modellklasse“, in welcher den 80 Interessierten „Mode“ theoretisch und praktisch, als Wissenschaft und Handwerk nahegebracht wird.

Die Hatzfelder musikalische Tradition ist bekannt und noch immer ein lebendiges Etwas. Die Volksschule hat eine Bläserklasse mit 16 Schülern, und Nikolaus Maser, der „Schwabenkinder“-Dirigent, leitet einen Studienkreis für musikalische Grundausbildung, dem 42 Schüler angehören.

Viel los also, könnte man sagen, und zufrieden sein, hätte man nicht die Auseinandersetzung erlebt, bei welcher es um „des Kaisers Bart“, mit anderen Worten um etwas Nichtexistierendes, nämlich um Probe-, Studien- und andere Räume ging. Und auch um einen Saal mit entsprechender Bühne und den notwendigen (für Hatzfeld notwendigen) Zuschauerraum.

Der offizielle Wettbewerb

Am 2. Mai soll auch dieses Problem endlich gelöst, der Kulturhausumbau so weit sein, versichert man uns, und, sieht man das gewisse Treiben auf der Baustelle, kann man an den Termin glauben. Ein grosser Saal mit 524 Sitzplätzen, ein kleiner mit 156, acht grosse Proberäume, Garderoben, Kabinen, Büfett, alles zentral geheizt, kurz, ein Kulturhaus, wie es im Buche steht, ist hier im Werden. Dazu darf wohl erwähnt werden, dass sich die Hatzfelder da in einem inoffiziellen Wettbewerb mit dem Dorf Darawa befinden, das nicht weniger „grossartig“ an seinem Kulturheim (Dörfer haben nur „Heime“) baut, und dabei auch nicht weniger Chancen hat, den Stichtag, 2. Mai, erfolgreich zu begehen.

Ein Bummel durch Hatzfeld ist ein Genuss; weil Ordnung und Sauberkeit so wohlthuend wirken, weil sie dem Fremden wie eine gastfreundliche Geste vorzukommen, und weil das leider noch nicht in allen Städten eine Selbstverständlichkeit ist. Und man muss es ihnen lassen, jenen Hatzfeldern, die von der „ersten Stadt“ reden, dass sie auch auf diesem Gebiet etwas getan haben, das weit über das geographische Wortspiel hinausgeht...

Ludwig Schwarz



- Hatzfelder Fortschritt und die Welt des Stefan Jäger
- „Schwabenkinder“ hier zu Hause

Entwicklung und der des einzelnen Menschen ist, dessen Tätigkeitsfeld und geistiger Horizont sich dermassen erweitert hat, dass er aus der dörflichen Abgeschlossenheit ausbrechen musste, weil er mit der patriarchalischen Ruhe, mit der Enge und Abkapselung des Dorles ganz einfach nicht mehr zufrieden sein konnte. Arbeit, Schule, Bildung – wir nennen es Fortschritt – treibt den Menschen – und das sind vor allem mal die Jungen – hinaus, wo er lernen und wirken kann, und wo er auch das findet, was neben Bildung und Beruf seine menschlichen Grundrechte ihm zu fordern erlauben.

Und das findet er in der Stadt.

Alles, oder doch von allem etwas

Hatzfeld, zu den ersten Niederlassungen in der Banater Heide gehörend, die nicht nur durch ein behördliches „Stadt- und Marktrecht“, sondern in ihrem Wesen Stadt geworden war, bietet – und das trotz allem ruralen Nachbarschaftsinn, der hier noch überall zu spüren ist – alles, oder doch von allem etwas, was die Dörfler heutzutage „in die Welt, das Glück zu suchen“ gehen lässt. Und darum kommen so viele Hatzfelder mit ihrem abgeschlossenen Studium zurück und darum kamen und kommen noch immer so viele nach Hatzfeld, um hier zu Hause zu sein.

dieser Stadt funktionieren wird. Und wenn auch nur Lokalpatriotismus die Hatzfelder zu diesem Unternehmen bewegen hätte... Auch dann... Denn der Stolz auf ihre Leistungen ist berechtigt.

Die dritte Stefan-Jäger-Ausstellung wurde am vorigen Samstag hier in feierlichem Rahmen eröffnet. Und dieser Anlass ist wohl ein Besuch und eine Betrachtung wert, weil Stefan Jäger, als Mensch und Künstler, wie auch das in seinem gewesenen Atelier eingerichtete Gedenkhäusle Anschluss über die Menschen gibt, die in Hatzfeld geboren und geblieben, oder nach Hatzfeld gekommen und nicht mehr weggezogen sind.

Er selbst, der in Tschene Geborene, fand als reifer Mensch hier seine neue Heimat, die er nie mehr verlassen hat; er, dem nachgesagt wird, er wäre ein Einsamer, ein Alleingänger gewesen. Nach aussen hin, auf den ersten Blick sozusagen, schon... Das aber war nur Schein, eine Ausserlichkeit, die ihren Grund wer weiss wo gehabt hat. Sein Wirken und – sagen wir es ruhig – sein Fühlen war nicht einsam, hat es doch überall hingelunden, wo die Menschen Menschen sind: In ihren Alltag, zu ihren Festen, zu ihren Sorgen und Freuden; er hat ihre Arbeit gesucht und ihre Mühe, ihren Stolz dargestellt, wie ihre Probleme, mit einem Wort, ihre Welt.

Wenn das Wort „Heimatemaler“ in mancher Leute Augen eine Verkleinerung

Ausstellung ein Erlebnis, das wir nicht vergessen werden. Familie Sievert – 3121 Daragsdorf (BRD)“

Auf wann endlich das Jäger-Album?

„Meine malerische Tätigkeit war hauptsächlich dahin gerichtet, meinen Landsleuten gewissenhaft ausgelehrte Bilder in leichtverständlicher Form mit Motiven aus dem Banater Volksleben und Heidenlandschaften zugänglich zu machen“, – sagt der Meister über seine Arbeit. Ein Budapest Professor meint: „Nem csak Zsombalfőé, az egész orszáé...“ – „Nicht nur Hatzfeld, dem ganzen Lande gehört er...“

Und selbst über dieses Landes Grenzen hinaus! „Ich, Gertrud Heinrich, bin geboren in Stuttgart, mein Vater geboren in Hatzfeld. Ich war die 1000. Besucherin, bin 15 Jahre alt.“ Auch zu dieser Gertrud Heinrich hat Jäger zu sprechen verstanden, wie zu vielen anderen, zu denen zu sprechen so schwierig geworden ist.

20 Gemälde aus Privatbesitz sind diesmal zu sehen. Möbelstücke und Gebrauchsgegenstände des Meisters, – Uhr, Stock, Schirm – der dem 80-jährigen verlebene Arbeitsorden und das einmaligste Stück eines Werkes, das Einwanderungsbild.